



Land- und hauswirtschaftliche Rundschau

... des ...

Wiesbadener Tagblatts.

Garten-Kalender.

(Eigener Aufsatz für die „Land- und hauswirtschaftliche Rundschau“.)

Juli.

Unsere Gärten stehen jetzt im Zustande der üppigsten Entwicklung. Mit Behagen durchwandern wir die Villenstraßen und erfreuen uns am Anblick der zahlreichen, meist wohlgepflegten Vorgärten und Parks, die unserem schönen Wiesbaden mit Recht den Namen Gartenstadt erworben haben. Sogar früher ist in der Bepflanzung und Pflege ein gewaltiger Fortschritt zu bemerken. Wir finden die schönsten einheimischen und ausländischen Koniferen, Laubbölzer und Stauden vertreten, Pflanzen, welche nur unter Anwendung der sorgfältigsten Pflege und unter Aufwendung großer Kosten in unserem Klima ihr Fortkommen finden; es gibt kaum eine neue Einführung auf diesem Gebiete, welche wir nicht bald in hiesigen Gärten bewundern können. Ein großer Vorzug gegen früher ist auch der, daß der Anblick von der Straße meist frei gehalten ist und dadurch das größere Publikum die Schönheiten des Gartens teilweise mitgesehen kann. Früher war es Sitte, die Straßenfronten möglichst abgeschlossen zu bepflanzen, während man jetzt endlich zu der Einsicht gekommen zu sein scheint, daß Luft und Licht die Grundbedingungen auch des pflanzlichen Gedeihens sind. Da komme ich nun zu einem Punkt, wodurch häufig die wirkungsvolle Bepflanzung kleinerer Vorgärten fast unmöglich gemacht wird und wo unserm Stadtbauamt auch ein Vorwurf nicht erspart werden kann. Ich meine die Auswahl der Bäume, welche sich zum Bepflanzen bestimmter Straßen eignen. Was soll z. B. der Besitzer eines kleinen Vorgartens mit demselben anfangen, wenn ihm von der Stadtbehörde dicht an die Straßenfront eine Reihe Platanen, Kastanien oder Ahorn gesetzt werden? Er bemüht sich jahrelang vergebens, den Vorgarten freundlich zu bepflanzen, er muß zusehen, wie alle Pflanzen nur kümmerlich gedeihen oder ganz absterben, und verliert alle Lust, neue Ausgaben dafür zu machen. Nie darf er an städtischen Bäumen nicht entfernen, endlich hat er es satt und ist schon zufrieden, wenn einige widerstandsfähige Sträucher, natürlich ohne Blütenschmuck, ihr kümmerliches Dasein fristen. Wenn an solchen Straßen die schöne Robinia Bessoniana, Rotdorn, oder die sich leicht im Schnitt haltende Krimlinde (*Tilia euchlora*) gepflanzt werden, so ist für Beschattung der Straßen meist auch genügend gesorgt, die Besitzer vieler Vorgärten werden die Freude an denselben nicht verlieren und wetteifern, dieselben im besten Zustand zu erhalten. Freilich haben wir auch Straßen ohne Bäume oder mit passender Bepflanzung (Kugelakazien), wo die zwei Meter breiten Vorgärtchen mit wenigen Ausnahmen in bezug auf Bepflanzung und Instandhaltung in einem ganz jämmerlichen Zustand sind, dem Straßenbild zur größten Unzierde gereichen und oft nur dazu dienen, die aus den Fenstern geworfenen Papierfetzen, Apfelschalen und dergleichen aufzunehmen und so lange wie möglich ihrem Dasein zu erhalten. Ich will nicht verkennen, daß es seine Schwierigkeiten hat, ein solches Gärtchen passend zu bepflanzen, da wegen des Schattens der hohen Häuser, wegen des winzigen Raumes zwischen Haus und hohem Gitter die allgemein üblichen Blumenorten nicht gut gedeihen und aus demselben Grunde unsere be-

kanntesten Blütensträucher und Koniferen auch nur kümmerlich am Leben zu erhalten sind. Aber es gibt bei einiger Überlegung noch Sachen genug, die auch hier mit Vorteil gepflanzt werden können und bei Anwendung nahrhafter Erde sich vortrefflich entwickeln werden. Ich meine in erster Linie Kirchsorbeer, Evonymus, Efeu, Waldsarrn, Immergrün, Maiblumen, Leberblümchen, Veilchen, harmartiger Bug, *Jucca filamentosa*, *Taxus* in allen Sorten, *Aneria*, *Carex*, *Fris* in allen Sorten, *Helleborus*, *Funkia*, *Hyazinthen*, *Crocus*, *Scilla*, *Tulpen* usw. Will man in solchen kleinen Gärten gerne einen Baum haben, so pflanze man am besten 1 bis 2 Kugelakazien an die Ecken, auch eine hübsche, schlank wachsende Birke oder ein *Tomarix* wird einem solchen Vorgärtchen zur Zierde gereichen, ohne daselbe allzu sehr zu beschatten. Dagegen verzichte man ganz auf Rosenkanten, die hier nicht gut zu halten sind, alle Blütensträucher, Koniferen (außer *Taxus*), und größere Bäume. Den Balkon bepflanze man mit Schlingrosen, *Glyzinten*, *Nitrosophien*, Geißblatt und anderen Schlingpflanzen, schmüde ihn außerdem mit hübsch bepflanzt Blumenkästen, entferne täglich, wie bei der vorgeschriebenen Straßenreinigung, alle Papierschnitzel und dergl., dünge und begieße regelmäßig, so wird man bald auch an diesen kleinen, seither recht misshandelter Gärten Freude haben und erreichen, daß sie ihren Zweck erfüllen, eine Zierde des Hauses und der Straße zu sein.

Wie ausdrücklich noch bemerkt werden mag, betrifft diese Angaben nur die kleinen Vorgärtchen von höchstens zwei Meter Breite in den neuen Straßenvierteln, die, in schlechtem Zustand gehalten, ja eigentlich nur die Straßen beengen und verunzieren, in größeren Vorgärten dagegen, in freier Lage, werden alle Blütensträucher und Blumen immer gut gedeihen, auch sind dieselben in Wiesbaden, wie oben schon erwähnt, durchgängig in gutem Zustand, was gewiß in erster Linie den schönen Vorführungen in der *Heroyal-Anlage* zu danken ist.

Die Entwicklung der Gewächse im Garten hat im Juni einen guten Fortschritt genommen. Insbesondere erfreuen uns die vollbehangenen Obstbäume, ganz besonders das Steinobst, aller Voraussicht nach wird es ein gutes Obstjahr werden. Die Erdbeeren lieferten eine reiche Ernte schöner, gesunder Früchte, ebenso die Kirschen. Durch das fruchtbare Wetter des ganzen Vorsummers stehen die Kohl- und Knollengewächse, Bohnen, Gurken, Salat usw. in seltener Apptigkeit und Gesundheit. Das Düngen mit flüssigem Dünger kann bei der jetzigen günstigen Witterung und der kommenden Hauptentwicklungszeit der meisten Gemüsepflanzen gar nicht oft genug empfohlen werden. Die flüssige Düngung würde noch viel allgemeiner angewendet werden, wenn nicht von vornherein gar häufig des Guten zu viel getan würde und die dadurch entstandenen Mißerfolge dann gleich abschreckend wirkten. Eine bestimmte Vorschrift läßt sich dafür nicht aufstellen, so etwas kann nur durch Erfahrung gelernt werden, da Boden, Witterung, Standort, Alter und Gesundheit der Pflanzen für die Aufnahme der Nährstoffe bestimmend sind.

Auf alle Fälle, wie schon oft gesagt, lieber wenig und öfter, als zuviel auf einmal. Bei den gut mit Früchten besetzten Kernobstbäumen verhindert ein mäßiger Düngguß das Abfallen der Früchte und bewirkt eine vollkommenere Ausbildung derselben.

Die Hauptarbeiten im Gemüsegarten sind Jäten, Behacken, Anhäufeln der zuletzt gepflanzten Gemüse, Gießen und Durchziehen zu dicht ausgegangener Pflanzen der letzten Saaten. Abgeräumte Beete werden, nachdem sie, wo nötig, gedüngt und gut umgegraben sind, mit frühen Karotten, Kopfsalat, Radieschen, Sommer- und Winterrettichen usw. besät und noch mit Kraustohl, Kohlrabi, Kopfsalat und Winterendivien besetzt. Gegen Ende des Monats werden Herbstrüben und der erste Spinat und das Schmalzkrant für den Herbst gesät. Sommerzwiebeln, Knoblauch und Perlzwiebeln hebt man, nachdem das Kraut abgewelkt ist, bei trockenem Wetter aus (da sie bei eintretender Feuchtigkeitsenst leicht wieder austreiben), breitet sie auf luftigen Böden dünn aus und reinigt sie, nachdem sie vollständig abgetrocknet sind. Die Erdbeerpflanzen werden, nachdem die Früchte abgeerntet sind, sorgfältig von Ranken und Ausläufern befreit; die kräftigsten Ausläufer werden auf ein Beet pflanzert, um im August bei Neuanlagen von Erdbeerbetten Verwendung zu finden. Abzuschneiden sind schon im Anfang des Monats die zum Trocknen bestimmten Küchen- und Arzneikräuter, wie die Minzearten, Salbei, Thymian, Majoran, ehe sie in Blüte schießen; die abgeschnittenen Stengel binde man in kleine Bündel und hänge sie an einem schattigen, aber luftigen Orte auf. Spargeltriebe sind vor dem Umknicken durch Sturm dadurch zu schützen, daß man sie einzeln an Stäbe oder unter sich zusammen anbindet. Bei den Tomaten sind die überflüssigen Triebe öfters abzukneipen, damit die Stöcke ihre Hauptkraft auf Blüten und Früchte verwenden können; auch gebe man jeder Pflanze zeitig 2 bis 3 Stäbchen zur Stütze, an welche man die Zweige spalterartig anbindet, für Behäufeln und öftere Düngung sind sie sehr dankbar. Die schönsten Früchte von Gurken und Melonen werden zu Samen ausgezeichnet und bleiben so lange an den Stöcken, bis sie überreif geworden sind.

Für die Samenzucht und die Einerntung derselben ist dieser Monat besonders wichtig. Reigen die Samen im Laufe des Monats sich zur Reife, so habe man ein aufmerksames Auge auf die Sommerprodukte, um den richtigen Zeitpunkt der Einerntung nicht zu veräumen. Zu frühe eingerntet, erhält man stets unvollkommen ausgebildete Samen, welche nur geringe Produkte liefern und ihre Keimkraft auch bald wieder verlieren. Bei zu später Einerntung aber geht der beste und reifste Samen durch das Ausfallen verloren. Die beste Zeit der Einerntung der Samen ist daher diejenige, wenn die Samenstengel anfangen abzusinken, die Samenschoten eine hellere oder gelbere Farbe annehmen und die Samenkörner in denselben nach und nach die ihnen eigentümliche Färbung erhalten und auch härter werden. Doch läßt man auch viele Samen, bei welchen durch das Aufreißeln kein Verlust zu befürchten ist, wie bei den Kettichen, Bohnen usw., auf dem Stod ganz dürr werden und nimmt sie erst dann ab. Bei den Doldengewächsen, den Karotten, Petersilie, Sellerie usw., müssen die Samen zu verschiedenen Zeiten, so wie sie nach und nach ausreifen, eingesammelt werden, indem sonst die ersten und kräftigsten Samendolden ausfallen würden, bevor die kleineren Dolden an den Nebenzweigen nachgereift sind. Die Samen von allen Pflanzen reifen zuerst an dem Hauptstengel, an welchem auch die ersten Blüten erscheinen; wer daher nur wenigen Samen einzuernten hat, wird am besten tun, seine Samenprodukte öfters durchzugehen und jedesmal diejenigen Schoten usw. abzunehmen, welche zur Zeit völlig ausgereift sind. Mit dieser Arbeit wird in der Folge so lange fortgeföhren, bis auch die Samen an den Nebenzweigen ihre völlige Reife erreicht haben; man erhält dadurch einen vollkommen ausgewachsenen und ausgereiften Samen. Beim Samenbau im großen ist dies freilich nicht auszuführen, und man schneidet in diesem Falle die Samen, sobald der größte Teil derselben ausgereift ist, was nur bei guter und trockener Witterung und zu einer Zeit geschehen muß, wenn die Samen nicht mehr betaut sind. Samen, welche bei der Einerntung leicht aufreißeln, sät man sogleich in Säckchen oder legt sie abgeschnitten auf ausgebreitete größere Tücher,

welche, zusammengebunden, mit dem Namen der Samen bezeichnet, auf trockenen, luftigen Böden mit gutschließenden Bodenbrettern, eine jede Samenforte besonders dünn auseinander gebreitet, aufgelegt werden.

Die spät auf abgeräumten Mistbeeten ausgepflanzten Gurken und Melonen sind reichlich zu lüften und fleißig zu beackern. Haben die Ranken dieser Pflanzen die Mistbeetkästen zu sehr angefüllt, so werden die Fenster ganz entfernt; man nimmt sodann auch die Kästen stückweise auseinander und läßt die Ranken auf den nächstliegenden Gartenbeeten ungestört fortwachsen.

Das Okulieren auf das schlafende Auge kann man beginnen. Man beginnt mit denjenigen Sorten, welche den Saft früh verlieren, Apfel und Rosen kommen zuletzt an die Reihe. Das Okulieren verdient, wo es anwendbar ist, allen übrigen Veredelungsarten vorgezogen zu werden, da es die einfachste ist und für die Unterlage so wenig gewaltig wird, daß es im Falle des Mißlingens öfters wiederholt werden kann, ohne daß der Wildling dadurch unbrauchbar wird. Besonderen Vorzug hat das Okulieren aufs schlafende Auge in den Monaten vor Johanni. Während das schlafende Auge nicht leicht durch die Winterfalte leidet und im Frühjahr, gut angewachsen, kräftig austreibt, wird das aus dem treibenden Auge sich entwickelnde Holz oft nicht reif und geht im Winter wieder zurück. Man veredelt deshalb nur ausnahmsweise auf das treibende Auge etwa dann, wenn es darauf ankommt, eine neue Sorte rasch zu vermehren, und geht dann so früh als möglich an das Werk, damit der junge Trieb vor dem Eintritt des Winters vollkommen reif werde. Man befördert die Ausbildung und Vollreife der einzusetzenden Augen sehr wesentlich dadurch, daß man dem Reife einige Wochen vor der Operation die Spitze ausbricht oder einnickt. Auch die Bildlinge werden für den Zweck der Okulation dadurch vorbereitet, daß man einige Zeit vor der Ausführung derselben die Beete öfters behackt und kräftig begießt. Zum Einsetzen des Auges wählt man am Wildlinge eine Stelle an einer Stambiegung oder unter einem seitlichen Triebe, wo eine größere Menge von Saft vorhanden zu sein pflegt, wenn möglich auf der Nord- oder Ostseite, weil hier das Auge gegen den direkten Einfluß heißen Sonnenscheins gesichert ist. Die beste Zeit für das Okulieren sind die Morgenstunden vor Mitte Juli bis Ende August. Bei heißem Sonnenschein, trockener Luft und bei heftigem Winde sind die Aussichten aufs Gelingen weniger günstig. Etwa sechs Wochen nach dem Okulieren müssen die Bänder weggenommen oder doch gelockert werden, um das Einschneiden in den sich ausdehnenden Wildling und damit das Abbrechen desselben an der Veredelungsstelle zu verhüten.

Wenn einzelne Augen nicht angewachsen sind, so ist eine Nachveredelung etwa drei Wochen nach der ersten Veredelung am Plage. Denn bis dahin wird man erkennen können, ob eine Verwachsung stattgefunden hat oder nicht. Das Zeichen der gelungenen Okulation besteht darin, daß der Blattstiel abfällt, das Auge selbst aber noch frisch ist und seine ursprüngliche rundliche Form bewahrt hat. Wenn eine Veredelung bei einem und demselben Wildling mehrmals fehlschlägt, so darf man annehmen, daß derselbe überhaupt nicht zur Veredelung geeignet ist. Die besten Augen befinden sich beim Kernobst in der Mitte der Zweige, welche sich vor Johanni aus dem ein- und zweijährigen Holze der Fruchtäste kräftig entwickelt haben. Beim Steinobst ist dem weniger Geübten zu raten, ein Doppelaugen zum Okulieren zu wählen, da er dann nicht in Gefahr kommt, eine dem Holzgange sehr ähnliche Blütenknospe einzusetzen. Den Zweigen, deren Augen man zum Okulieren benutzen will, nimmt man die Blätter vorsichtig ab, doch müssen ihnen die Blattstiele verbleiben; man hält sie schattig in einem Gefäße mit etwas Wasser, was auch während des Veredelungsgeschäftes geschehen muß.

Im Obstgarten müssen alle volltragenden Bäume nach Bedarf gestützt und gebunden werden. Die Spalterbäume müssen beschnitten und aufgebunden, an den Pyramiden und Kordons muß der Sommerchnitt ausgeführt werden. Von den Sommerobstforten reifen in diesem Monat schon eine ganze Anzahl, sie sind um so schwächer, wenn man sie des Morgens abnimmt, ehe sie von der Sonne stark beschienen worden sind. Will man Aprikosen lange und wohl-schmeckend erhalten, so darf man sie auf dem Baum nicht

völlig reif werden lassen, sondern man nimmt sie ab, sobald sie am Stiele weich werden und ihren würzigen Geruch bekommen, und läßt sie dann auf warmem schattigen Lager nachreifen. Als lästiges Ungeziefer treten jetzt die Wespen, Ameisen und Ohrwürmer auf. Man muß sie zu vertilgen suchen, da sie unverwundliche Viehhäber von Säugthieren sind und daher den reifen Baumfrüchten vielen Schaden zufügen. Die Wespen lassen sich leicht wegfangen, wenn man Glasflaschen, in welchen etwas dickes Zucker- oder Honigwasser enthalten ist, an die Bäume hängt; sie kriechen begierig hinein, bleiben kleben und man kann sie dann in Menge töten. Die Ameisen kann man durch starkkriechende Sachen, z. B. Steinohlenteer, Kampfer usw., welche man in ihre Nester bringt, vertreiben, oder indem man ihnen durch dieselben Mittel den Zugang zu den Bäumen verleidet. Die Ohrwürmer fängt man in hingelegeten Knochenröhren, mit trockenem Moos, gefüllten Blumentöpfen und dergleichen.

Die Kronen der hochstämmigen Rosen halte man licht und beseitige aus ihnen alle krankhaften und keine Blüten versprechenden Zweige; abgeblühte Zweige beschneide man auf das erste kräftige, nach außen stehende Auge. Man beschneide jetzt die Heden von Weißdorn, Ligustrum, Hainbuchen usw., sowie auch diejenigen von Nadelhölzern. Die Vermehrung der Nelken durch Einleger gelingt im Juli am besten, empfehlenswert ist es, bei den besten Sorten wenigstens, über einen kleinen, in die Erde gestellten Topf zu hängen, man hat dann nach dem Anwachsen gleich eine Topfpflanze mit schönen Blüten, die man überall hinbringen kann.

Die Zimmerpflanzen vor dem Fenster oder überhaupt alle nicht in der Erde oder Sand eingefütterte Topfpflanzen müssen jetzt in der heißesten Zeit täglich zweimal nachgesehen und, wenn Bedarf vorhanden, gegossen werden, wenn sie freudig gedeihen sollen. Diejenigen, welche im Schatten besser gedeihen, schütze man vor greller Sonnensitze oder gebe ihnen einen dementsprechenden Standpunkt. Voreilhaft wird es immer sein, die Topfpflanzen, besonders die krautartigen, von Zeit zu Zeit, etwa einmal wöchentlich, mit leichtem flüssigen Düng zu begießen, doch ist hierbei die größte Vorsicht nötig, damit des Guten nicht zu viel geschieht.

Wie die Bauplätze für Stallungen beschaffen sein sollen.

In früheren Zeiten errichteten die Viehzüchter, um ihren Tieren den zeitweise notwendigen Schutz vor den Unbilden der Witterung zu gewähren, ganz einfache, billige Schuppen, welche als Stallungen dienten. Gleichen Schritt haltend mit der Entwicklung der Viehzucht, wurden auch höhere Anforderungen an diese „Stallungen“ der Haustiere gestellt, namentlich mit Rücksicht auf das Gedeihen und die Gesunderhaltung derselben. Bei uns müssen die meisten der größeren Haustiere mehr als die halbe und die restlichen fast die ganze Lebenszeit im Stalle verbringen. Der Aufenthalt in einem guten, bezw. in einem schlechten Stalle übt aber einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Tiere aus. Die Stallungen sollten so eingerichtet sein, daß sie die gesundheitlichen Vorteile des Aufenthaltes im Freien bieten, ohne dessen und noch andere Nachteile zu veranlassen. Ein zweckmäßig eingerichteter Stall muß demnach folgende Anforderungen erfüllen:

Gestattung genügenden Zutritts frischer Luft, leichte Reinhaltung desselben, genügende Helle, Trockenheit und passende Temperatur, Geräumigkeit und bequemes Lager.

Selbstverständlich muß auch die Fütterung und Pflege der Tiere mit möglichst wenig Zeit- und Arbeitsaufwand durchgeföhrt werden können. Es ist oft nicht genau nachweisbar, daß die Häufigkeit der Erkrankungen der in ungesunden Stallungen gehaltenen Tiere mit den ersteren zusammenhängt; es ist aber Tatsache, daß die Tiere in den der Gesundheit nachtheiligen Stallungen viel häufiger erkranken als in solchen, welche allen bezüglichen Anforderungen entsprechen. Dies ergibt sich im allgemeinen besonders daraus, daß mit der Ausführung neuer und geräumiger Stallungen für Kavallerie- und Artillerie-Pferde sich die Erkrankung und der Abgang derselben durch Tod in ganz erheblichem Maße vermindert hat.

Bei dem Neubau von Stallungen sollte man, falls es thunlich ist, den Bauplatz so wählen, daß er etwas höher liegt als die Umgebung, damit die aus dem Stalle kommenden Flüssigkeiten leicht abgeleitet werden können. In Mulden sammelt sich leicht Grundwasser an, welches keinen Abfluß hat. Errichtet man auf solchem Terrain Stallungen, so bleiben dieselben in der Regel dauernd feucht; in dem feuchten Boden und den feuchten Stallräumen entwickeln sich aber gern Ansteckungsstoffe, welche bei zeitweisem Abtrocknen durch den Wind und andere Einflüsse den Tieren nahe gebracht werden.

Ganz ähnliche Uebelstände treten ein, wenn die Stallungen an abhälligem Terrain errichtet werden, weil solchen Plätzen nicht nur alles auf der Oberfläche abfließende Wasser, sondern auch das Grundwasser des oberhalb gelegenen Terrains zuläuft. Wenn möglich, errichte man die Ställe nicht in unmittelbarer Nähe von Sümpfen und namentlich langsam fließenden Wassern, weil von diesen öfters schädliche Ausdünstungen ausgehen, die in die Ställe gelangen. Dazu kommt, daß alle Wasserläufe Schwantungen im Grundwasserstande ausgeföhrt sind, welche sich auch auf den Grundwasserstand im benachbarten Terrain erstrecken. Selbstverständlich soll den Ställen durch andere Gebäude Luft und Licht nicht entzogen werden.

Was den Baugrund betrifft, so soll sich in demselben das Grundwasser nicht anheben. Dies trifft zu, wenn der Boden bis zu größerer Tiefe, oder wenigstens in seinen oberen Schichten, leicht durchlässig ist und im letzteren Falle nicht zu nahe unter der Oberfläche eine undurchlässige Schicht mit genügendem Gefälle besitzt. Es empfiehlt sich deshalb, den Boden des Bauplatzes mittels Probelöcher, wenn thunlich bis zur ersten wasserführenden Schicht, falls sie nicht zu tief liegt, zu untersuchen. Die oberen, durchlässigen Bodenschichten sollen möglichst frei von verweisten oder verweisungsfähigen tierischen und pflanzlichen Stoffen sein, weil sich in solchen Bodenschichten die Erreger von Ansteckungskrankheiten leicht entwickeln. Zum Auffüllen von Baupellen eignet sich daher humoser Boden nicht, während Boden mit feinen oder ganz wenig humosen Bestandteilen recht gut hierzu verwendet werden kann. Auch ein an der Oberfläche undurchlässiger Baugrund ist empfehlenswert, wenn er aus undurchlässigem Felsgestein besteht und nach einer Seite etwas geneigt ist. Dagegen ist ein undurchlässiger Tonboden als Baugrund nicht geeignet, weil er das Wasser einsaugt und festhält; deshalb hält er die über ihm befindlichen Räume dauernd feucht. Den schlechtesten Baugrund liefern die Moor- und Sumpfböden.

Ist es durchaus notwendig, einen Bauplatz mit zu hohem Grundwasserstand zu verwenden, so soll man denselben entweder mit geeignetem Material auffüllen, wodurch die grundwasserfreie Bodenschicht mächtiger wird, oder mittels Drainieren den Grundwasserstand senken. Nicht selten wird die Drainierung des ganzen Wirtschaftshofes und seiner Umgebung und manchmal die Entwässerung ganzer Dörfer oder Dorfteile zu empfehlen sein. Handelt es sich aber nur um ein einzelnes Stallgebäude, so empfiehlt Geh. Regierungsrat Professor Dr. Dammann in Hannover die Trockenlegung desselben dadurch zu bewirken, daß man es in der Entfernung von etwa 4 Meter mit einem Drainstrange umschließt, welcher das Wasser zumeist auffängt, ehe es bis zu den Fundamenten des Stalles gedrungen ist und es unschädlich ableitet. Die Röhren des Stranges müssen noch ungefähr $\frac{1}{2}$ Meter tiefer als die Grundmauern reichen und ein gleichmäßiges Gefälle von mindestens 3,5 Zentimeter auf 10 Meter Länge besitzen. Es ist sehr zu empfehlen, auch den Stallgrund in ähnlicher Weise zu drainieren. Dammann sagt in seinem sehr empfehlenswerten Werke: Die Gesundheitspflege der landwirtschaftlichen Hausfaugetiere: Die Notwendigkeit einer solchen Trockenlegung ergibt sich mitunter in der evidentesten Weise, wenn Milzbrand in einem Stalle ausgebrochen und wegen Einsickerung der blutigen Auscheidungen in den Erdboden gar nicht wieder zum Stillstand kommen will. Zu wiederholten Malen ist es mir durch die Anwendung der Drainage des Stallbodens und der gleichzeitigen Herstellung eines dichten Abflusses der Oberfläche gelungen, der Seuche für immer ein Ende zu bereiten. Der feste Abfluß der Oberfläche kann allein keineswegs genügen, volle Sicherheit zu gewähren. Ob man den Boden mit gestampftem Lehm oder gar mit Asphalt

oder Zement auslegt, immer wird zeitweilig vorkommen, daß sich Undichtigkeiten der isolierenden Masse bilden, welche Flüssigkeiten von oben einlaufen und Gase, Flüssigkeiten und selbst krankheitserregende Ansteckungsstoffe von unten her durchtreten lassen. R.

Landwirtschaft.

Stubensiegen im Stalle. Gegen die lästigen Stubensiegen im Stalle wird folgendes Mittel empfohlen: Man nimmt 120 Gramm Zacherlin und 2 Gramm Schwefelblüten. Diese beiden Mittel werden miteinander gemischt und dann in eine Schweinsblase gefüllt. In die Öffnung der Schweinsblase wird ein Federkiel oder ein Holunderrohrchen eingebunden. Ist das Vieh aus dem Stalle entfernt, dann bestäubt man die Stalldecken und Plätze, wo sich die Fliegen zuweilen aufhalten, mit dem Inhalt der Blase, indem man die Blasenwandungen zusammendrückt, wobei das Pulver herausfliegt. Das Pulver betäubt die Fliegen und sie fallen dann massenhaft zu Boden, wo man sie zusammenkehren und verbrennen kann. Es müssen aber die Tiere aus dem Stalle entfernt werden, und auch die Personen sollen sich alsbald nach dem Bestäuben aus dem Stalle zurückziehen. Nach 10 Minuten kann man aber den Stall wieder lüften und die betäubten oder toten Fliegen, die man dann ins Feuer wirft, in Gängen und Krippen zusammenkehren. Dr. St.

Zur Ehrenrettung des Frosches. Der Frosch genießt im Volksglauben vielfach den Ruf eines Getreidezerrörers; denn die vielen Frösche, welche zur Zeit der Ernte in unseren Feldern wahrgenommen werden, haben zu der Ansicht verleitet, daß die Menge der angegriffenen Halme und beschädigten Ähren ihr alleiniges Werk sei. Wie grundsätzlich diese Ansicht ist, beweist schon der Umstand, daß der ausgewachsene Frosch ledig und allein auf tierische Nahrung angewiesen ist. Er hat zwar Zähne, aber nur im Oberkiefer und am Gaumen; sie stecken in beweglichen Kinnladen und sind so schwach, daß sie zum Klauen nicht dienen können. Wie sollte es ihm da möglich sein, einen abgestorbenen, harten Getreidehalm durchbeißen zu können, wie solches die Kerfe mit ihren scheidenden Freßwerkzeugen vermögen! Der Frosch erhascht seine Beute im Sprunge, und hierzu leisten ihm seine langen, feberkräftigen Hinterbeine vortreffliche Dienste. Seine Nahrung besteht in Insekten der verschiedensten Arten, die er ganz verschlingt. Auch sein innerer Bau spricht dafür, daß er nur auf diese tierische Nahrung angewiesen ist, denn sein Darmkanal ist kurz. Nicht ein Feind, sondern ein Freund der Landwirtschaft ist der Frosch, und sein Auftreten auf den Feldern beweist, daß das Getreide schon von Schnecken, Erdflöhen, Käferlarven, Würmern usw. heimgesucht ist; sie zu vertilgen und das Feld von diesen ungetreuen Gästen zu befreien, das ist die Arbeit des Frosches. Wenn seine Verwandtin, die Kröte, schon längst zu ihrem guten Rechte gekommen, so ist dies darauf zurückzuführen, daß verständige und einsichtsvolle Gärtner ihren großen Nutzen frühe erkannt und für sie schützend eingetreten sind. Sie hält nicht bloß die Gärten rein, sie säubert auch die dunklen Räume des Hauses von „lichtschüchternem Gesindel“. Wädhren vorstehende Zeilen mit dazu beitragen, einen alten Aberglauben auszurotten und einem unschuldig Verfolgten zu seinem Rechte zu verhelfen. Ed. Fl.

Verschiedenes.

Wie man einem Hunde Komplimente beibringt, teilt der „Tierbräse“ einer ihrer Leser mit. Er schreibt: Bekanntlich redt sich jeder Hund mehr oder weniger, wenn er sich von seinem Lager erhebt. Diese Bewegung ähnelt sehr einer Verbeugung, und wenn man den Hund dazu bewegen kann, diese Verbeugung auf Kommando zu machen, ist das Kompliment fertig. Aber wie das anfangen? Sollte man den Hund durch Festhalten und Drücken zu dieser Bewegung zwingen, würde er sich unfehlbar auf die Hinterbeine niederlegen und durch nichts zu bewegen sein, diese zu strecken. Würde man an den Vorderpfoten ziehen, so dürfte das Tier sicher anfangen zu spielen und zu rausen und sich um das begleitende Kommando nicht kümmern. Natürlich ist es in

beiden Fällen dann mit der Dressur vorbei. Ich fing es daher mit Geduld an und ohne den Hund irgend welchen Zwang merken zu lassen. Jedesmal, wenn er sich von seinem Lager erhob und redte (tagsüber 5—6mal), rief ich ihm zu: „Mach' dein Kompliment!“ und lobte ihn darauf oder verabfolgte ihm einige Leterbissen. Nach mehreren Tagen machte ich die Probe, und siehe da: er redte sich in Erwartung des Leterbissens mit wahrer Borne — die Verbeugung war da! Wenn ich ihm jetzt das Kommando zurufe, schiebt er die Vorderpfoten schwanzwedelnd weit vor und senkt den Kopf, nach oben sehend und dabei in der Weise sichtlich Behagen, fast bis zur Erde. Er hat es schon bis auf einen Rekord von sechs Verbeugungen hintereinander auf Kommando gebracht. Natürlich machte die Piece bei allen Bekannten, denen ich den Hund in aller Form vorstellte, geradezu Aufsehen.

Hund und Hundehütte. Eine gewöhnliche, gut gereinigte Petroleumlampe ist eine ausgezeichnete Hütte für einen mittelgroßen Hund von etwa 23 bis 25 Kilo; aber jedenfalls sollen die Öffnungen stets nach der Wand gerichtet sein, damit die Hunde besser geschützt sind. Die Kette befestigt man am besten mit einem festgerammten Stahl, und womöglich muß die Umgebung des Zwingers auch zementiert sein, um sie reiner halten zu können; bei Zementboden muß auch die Pritsche zum Daraufliegen unbedingt angebracht werden. Auf die Ringe der Kette ist ebenfalls zu achten, denn wenn sie nicht frei spielen können, haben die Hunde viel Unbequemlichkeiten auszustehen; ja, sie können in Gefahr kommen, sich zu erwürgen, wenn die Kette sich verkürzt und bei ihren Bemühungen, sie wieder in Ordnung zu bringen, das Halsband ihnen die Kehle zusammenschnürt.

Zur Vertilgung der Läuse. Die gewöhnlich empfohlenen Mittel gegen dieses Ungeziefer bestehen im Kämmen, im Bürsten mit Seifen- oder Salzwasser, auch im Bestreichen mit Terpentinöl, Lorbeer-, Tabak-, Anis- und Spiritöl; ja es wird sogar hier und da dem Petroleum als Radikalmittel das Wort geredet. Sichere Hülfen bringen genannte Mittel alle nicht, indem sie vielfach unverständlich, mitunter teuer und gefährlich in ihrer Anwendung sind. Wir möchten daher Interessenten mit einem ebenso einfachen, als schnellwirkenden Mittel bekannt machen; es ist dies unser gewöhnliches Rüb- oder Samenöl. Mit diesem ist der Körper der von solchen Schmarozern heimgesuchten Tiere einzurieben. Die Wirkung ist eine wahrhaft überraschende; denn schon während der Einölung kriechen die Läuse samt und sonders; auch ihre Eier, im Volksmunde Nüsse genannt, gehen zu grunde. Jedensfalls ist dieser rasche Erfolg darauf zurückzuführen, daß die klebrige Flüssigkeit das Ungeziefer durch Verstopfung der Atmungsorgane ersticht. G. F.

Ameisen vertreibt man aus Wohnräumen auf folgende Weise: 1. Man streue eine aus gleichen Teilen Holunderblütenpulver, Wermutkrautpulver und Lavendelblütenpulver bestehende Mischung an die von den Ameisen besuchten Orte. 2. Man bestreue die von ihnen belagerten Stellen mit einem starken Wallnußblätterabsud. 3. Man lege Zucker mit Hefe angemacht in den Zimmern umher. 4. Man lege einen Lappen, womit Schälische bedeckt waren, und der einen sehr starken Geruch verbreitet, getrocknet in das Zimmer oder die Speisekammer. 5. Man bestreue einen Teller dünn mit Speck, der die Ameisen anlockt und festhält. Wenn der Teller voll ist, streicht man mit einem Lappen die Ameisen ab und stellt die Falle wieder auf. 6. Man nehme einen feuchten, gewöhnlichen, großlöcherigen Waschwamm, bestreue ihn mit fein gestoßenem Zucker, lege den Schwamm auf ein dünnes Brettchen, das nicht viel größer sein darf als der Schwamm und stelle es an einen Ort, wo die Ameisen am meisten sind; dieselben, von der Süßigkeit angelockt, gehen in und unter den Schwamm; man nehme deshalb das Brettchen mit samt dem Schwamm und werfe es in siedendes Wasser, und fahre so fort, bis keine Ameisen mehr im Hause sind. 7. Man bestreue den Fußboden und die Wände unten mit Zacherlin. 8. Man lege Kerbelkraut dahin, wo die Ameisen sich am meisten aufhalten. Der Geruch vertreibt sie. 9. Man streue Schwefel dick in die Fugen und Ritzen, wo die Tiere ihren Ausgang nehmen; sie verschwinden sehr bald. Man wendet freilich dieses Mittel immer am besten an, wenn sich gegen Ende des Sommers die Ameisen zeigen.